

---

## DOGMATIK

---

◆ Danz, Christian / Essen, Georg (Hg.): Dogmatische Christologie in der Moderne. Problemkonstellationen gegenwärtiger Forschung (Ratio fidei 70). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2019. (320) Kart. Euro 39,95 (D) / Euro 41,10 (A) / CHF 40,73. ISBN 978-3-7917-3118-6.

Während bis in die frühe Neuzeit hinein eine als „Zweinaturenlehre“ substanzontologisch konstruierte Christologie allem Anschein nach hinreichte, die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus von Nazareth und dessen Heilsbedeutung begrifflich zu artikulieren, trägt ein solcher Zugang offenkundig nicht mehr in der Moderne. Diese nämlich nötigt der Christologie einen gleich in mehrfacher Hinsicht veränderten Verstehensrahmen auf. Als in christologischer Hinsicht herausfordernd erweisen sich die nunmehr problematisch gewordenen Beziehungen zwischen dem „historischen Jesus“ und dem „dogmatischen Christus“, der Wandel vom traditionellen Hypostasen- zum neuzeitlichen Personbegriff und nicht zuletzt das Verhältnis zwischen partikulärem Offenbarungseignis und universaler Vernunftwahrheit.

Voraussetzungen und Konsequenzen der gewöhnlich an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert datierten Auflösung der „metaphysischen Denkform“ für Theologie und Christologie werden seit einigen Jahren innerhalb der christlichen Konfessionen wie auch zwischen ihnen kontrovers diskutiert. Der vom Wiener evangelischen Systematiker Christian Danz und dem Berliner katholischen Theologen Georg Essen herausgegebene Band zur „Dogmatischen Christologie in der Moderne“ vermittelt einen substanzialen Einblick in diese Debatten. Die insgesamt 15 Beiträge des Bandes sind aus einem Symposium protestantischer und katholischer Theologinnen und Theologen im Mai 2015 hervorgegangen. Dabei werden sowohl materiale als auch formale Aspekte der Christologie berührt.

Im Anschluss an eine einleitende Skizze von Georg Essen zu „Diskurskonstellationen der Christologie in der Moderne“ (9–18) stellt der reformierte Theologe Jan Rohls mit dem Zürcher Theologen Alois Emanuel Biedermann (1819–1885) die „letzte Christologie der Hegelschule“ vor (19–47). Mit seinem Versuch einer Rekonstruktion der religiösen Persönlich-

keit Jesu strebte Biedermann eine Christologie an, die eine Alternative zu Schleiermachers Bewusstseins-Christologie einerseits und Hegels spekulativem Idealismus andererseits bietet. Der dazu unternommene, methodisch freilich problematische Rückgriff auf den historischen Jesus und dessen religiöse Persönlichkeit bewährt sich nach Biedermann darin, dass „der Glaube das Prinzip mit der Person des Stifters identifiziert“. (46)

Ebenfalls mit Blick auf das 19. Jahrhundert erinnert die Grazer Dogmatikerin *Gunda Werner* an die Auseinandersetzung des katholischen Theologen Johannes Evangelist von Kuhn mit David Friedrich Strauß (49–67). Dessen Interpretation der Evangelien im Sinne altorientalischer Mythen begegnet Kuhn damit, dass er das geschichtliche Fundament der Christologie zur Geltung bringt, ohne den Anspruch auf die universale Geltung und rationale Einsichtigkeit der christologischen Dogmen aufzugeben. Beides ist nach Kuhn zu unterscheiden, nicht aber voneinander zu trennen. Im Anschluss an Walter Kasper deutet Werner Kuhns Methodologie als „Determinationsdialektik“ (66): Offenbarung und Geschichte bestimmen einander wechselseitig; keiner von beiden kommt ein methodischer Vorrang zu.

Die in Dublin lehrende katholische Theologin *Maureen Junker-Kenny* analysiert die Kritik, welche Friedrich Schleiermacher an David Friedrich Strauß übte. (69–88) Erstmals nach Kant wird dabei die Christologie konsequent aus der Anthropologie heraus entwickelt. In der zweiten Auflage der Glaubenslehre bestimmt Schleiermacher die Differenz im menschlichen Bewusstsein zwischen „Sichselbstsetzen“ und „schlechthinniger Abhängigkeit“ (73) nicht psychologisch, sondern transzendent. Damit gewinnt Schleiermacher die Möglichkeit, im Sinne der *demonstratio religiosa* die Empfänglichkeit des Menschen für Gott im Bewusstsein auszuweisen. Christus erscheint als die Vollennung des Menschen. (87) Allerdings überdehnt Schleiermacher seinen Ansatz bei der Anthropologie, so Junker-Kenny, indem er das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit mit dem Gottesbewusstsein identifiziert und damit die prinzipielle Offenheit menschlicher Freiheit verfehlt.

Den drei historisch-systematischen Ver gewisserungen des Wandels, den die Theologie in der religionsphilosophischen „Sattelzeit der Moderne“ (Koselleck) erfahren hat, folgen Beiträge zum Verhältnis von historischer Rück-

# Neuerscheinungen



Stephan Schmid-Keiser

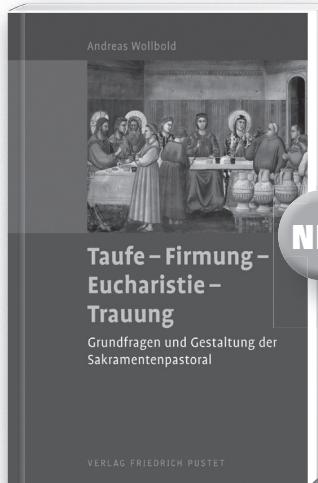
## **WENN GOTT ZUR SPRACHE KOMMT**

*Zur Erschließung des Lesejahres B*

Stephan Schmid-Keiser erschließt Perspektiven eines Lesejahres mit den facettenreichen Spuren seiner biblischen Texte. Der Band vermittelt Anregungen für eine spirituelle Theologie und bietet eine Handreichung zu einem tieferen Verständnis der Liturgie.

ca. 300 S., kart., ISBN 978-3-7917-3204-6

ca. € (D) 29,95 / € (A) 30,80 / auch als eBook erscheint Ende Oktober 2020



Andreas Wollbold

## **TAUFE – FIRMUNG – EUCHARISTIE – TRAUUNG**

*Grundfragen und Gestaltung der Sakramentenpastoral*

Dieses Handbuch führt umfassend in die Grundfragen der Sakramentenpastoral und in die einzelnen Sakramente ein. Pastorale Fragestellungen werden theologisch fundiert, doch stets in den Dienst der konkreten Praxis gestellt. Andreas Wollbold will mit diesem Buch die Freude an der Begegnung mit Menschen in entscheidenden Momenten ihres Lebens wecken.

480 S., kart., ISBN 978-3-7917-3205-3

€ (D) 34,95 / € (A) 36,– / auch als eBook erscheint Ende Oktober 2020

frage und dogmatischer Lehre in der Christologie. Angeregt vom späten Wittgenstein will der Paderborner katholische Theologe *Klaus von Stosch* die Christologie konsequent vom Glaubenszeugnis her entwickeln (89–109). Von Stosch plädiert für eine „radikale Koppelung“ (109) der Christologie an die Soteriologie. Essens in seiner Habilitationsschrift vertretene Auffassung, Jesu Freiheit sei formell identisch mit der des göttlichen Logos, und Jesus habe im Bewusstsein einer „unvermittelten Unmittelbarkeit“ zum Vater gelebt, widerspricht nach von Stosch dem Dogma, dass in Christus eine wahre menschliche Natur anzutreffen ist. Verheißungsvoller sei Menkes Vorschlag zu einer relationalen Christologie, die allerdings pneumatologisch entfaltet werden müsse. (96f.)

Der Paderborner Dogmatiker *Benjamin Dahlke* zeichnet die theologiegeschichtliche Herkunft der Unterscheidung zwischen dem „Jesus der Geschichte“ und dem „Christus des Glaubens“ nach. (111–131) Indem Dahlke die „bleibende Bedeutung der historischen Jesusfrage“ betont, will er „eine der zentralen Erkenntnisbedingungen der Moderne“ (129) anerkannt wissen: die Perspektivität. Damit ist zunächst die Pluralität historischer Rekonstruktionen legitimiert, wie sie besonders im sog. „Third Quest“ hervorgetreten ist. Allerdings sei die Kategorie der Perspektivität auch auf sich selbst anzuwenden: „Wer Perspektivität feststellt, ist selbst perspektivgebunden“. (130)

Auch für den Göttinger reformierten Theologen *Martin Laube* ist die Rückfrage nach dem historischen Jesus unverzichtbar (133–152). Damit wendet er sich kritisch gegen Ansätze wie die von Christian Danz und Folkart Wittekind, welche die Christologie als symbolischen Ausdruck der Selbstverständigung des glaubenden Individuums verstanden wissen wollen. Nach Laube hingegen hat Christologie – mit einer Formulierung von Ernst Troeltsch – die „Zusammenbestehbarkeit“ des Glaubens mit den „Gegebenheiten des modernen Denkens“ (150) zu gewährleisten. Zwar sei aus der historischen Rekonstruktion keine positive Christologie zu gewinnen; wohl aber will Laube die Einspruchsmöglichkeit des historischen Rückgriffs auf die Person Jesu geltend machen.

Die für ihn ebenfalls unverzichtbare Rückfrage nach dem historischen Jesus resümiert der Münchner evangelische Systematiker *Gunther Wenz* (153–178). Ausgehend von der Leben-Jesu-Forschung des 19. Jahrhunderts unterschei-

det Wenz verschiedene Perioden der Rückfrage nach dem historischen Jesus: „old quest“, „no quest“, „new quest“, „third quest“ und „last quest“. Den hermeneutischen Schlüssel der Theologie für den Zugang zum historischen Jesus, aber auch zur dogmatischen Christologie erblickt Wenz im Glauben an die Auferstehung Jesu. (vgl. 170)

Der evangelische Theologe *Michael Murrmann-Kahl* macht aus einer vermeintlichen Not der Pluralität christologischer Ansätze eine Tugend (179–196): Insofern jedwede historische Erkenntnis zweideutig bleibt, könne von der erinnernden Vergegenwärtigung Jesu keine Eindeutigkeit erwartet werden. Christologie habe deshalb die Aufgabe zu beobachten und zu verstehen, „warum es die permanente Produktion von Christus-Vorstellungen in und außerhalb der Kirchen gibt und welches Thema sich in ihnen ausdrückt“. (195) Hierzu zählt auch die unausweichliche Spannung zwischen der Pluralität der Zugänge, die der „third quest“ hat zutage treten lassen, und dem mit jeder Christologie untrennbar verbundenen Anspruch auf universale Gültigkeit. Christologisch sei diese Aufgabe mit dem Begriff der „Person“ indiziert, insofern dieser Allgemeinheit und Besonderheit miteinander vermittelt. (193)

Der Person-Begriff steht auch im Zentrum der Auseinandersetzung, die der Freiburger Dogmatiker *Helmut Hoping* mit dem christologischen Entwurf von Georg Essen führt (197–205). Grundlegender noch als der von Essen favorisierte Ansatz bei der formal unbedingten Freiheit des Menschen sei die Möglichkeit eines ursprünglichen Sich-Eröffnens in der Lebensphilosophie von Michel Henry dazu geeignet, Jesu freien Selbstvollzug in seiner Einheit mit dem Vater zu denken: „Die Personseinheit Christi ist nicht in seiner freien Subjektivität begründet“, so Hoping gegen Essen, „sondern in der göttlichen Ipseität dieses Lebens“. (205)

Der ebenfalls in Freiburg lehrende katholische Dogmatiker *Karlheinz Ruhstorfer* setzt sich kritisch mit dem christologischen Ansatz von Christian Danz auseinander (207–237). Diesem bescheinigt er eine „Flucht“ gleichermaßen vor dem Dogma wie vor der Geschichte. Stattdessen sei der christologisch fundamentalen Einsicht Rechnung zu tragen, „dass der *geschichtliche* Jesus am Anfang seiner Interpretation als Signifikat (Wahrheit), als Referent (Wirklichkeit) und als Signifikant (Metapher) steht“. (218) Die von Ruhstorfer als „neuprotestantisch“ apo-

strophierten Christologien von Danz, Wittekind und Falk Wagner würden dieser Forderung nicht gerecht. Im Rahmen einer umfassenden kulturgeschichtlichen Analyse der (Post-)Moderne skizziert Ruhstorfer eine Christologie, die mit dem Gedanken der „gottmenschlichen Würde des Individuums“ nicht weniger beansprucht, als einen Schlüssel zum Verständnis der europäischen Kultur zu liefern. (237)

Auf der Grundlage christologischer Überlegungen von Karl Rahner sucht der Wiener katholische Theologe *Magnus Lerch* eine Alternative zur freiheitstheoretisch argumentierenden Christologie von Georg Essen zu formulieren (239–261). Wie Klaus von Stosch sieht Lerch bei Essen die Gefahr einer Verkürzung der wahren Menschheit Jesu gegeben. Ausgehend von der christologischen Formel des Konzils von Chalkedon („ungetrennt und unvermischt“) will Lerch mithilfe der Begriffe „Realsymbol“ und „Selbstmitteilung“ der Gefahr begegnen, der menschlichen Natur Christi einen Sonderstatus zuzubilligen. Um der von Essen selbst vertretenen „Kenosis-Christologie“ gerecht zu werden, so Lerch, sei bei Jesus eine symbolisch vermittelte Gottunmittelbarkeit anzunehmen, nicht aber eine unvermittelte Unmittelbarkeit.

Ob und inwiefern Jesu menschliche Natur von der allgemeinmenschlichen Natur unterschieden ist, erörtert der Münsteraner katholische Theologe *Bernhard Nitsche* mit Blick auf die Frage nach der Unsündlichkeit Jesu (263–285). Unter Rückgriff auf entsprechende Debatten in der Patristik will Nitsche von einer „Konsonanz“ (272) von menschlicher und göttlicher Freiheit Jesu sprechen. Anzunehmen sei bei Jesus dessen frei vollzogene Entschiedenheit zum Gehorsam gegenüber dem Vater, die jede Tatsünde ausschließe. Dass freilich Jesu Entschiedenheit auf die Präsenz des göttlichen Logos in ihm verweise, während „normale“ Menschen auf die Präsenz des Heiligen Geistes verwiesen sind, stelle ein christologisches Überhangproblem dar. Noch einmal verschärft werde dieses Problem durch die Lehre von der „immaculata conceptio“ Mariens: Wie verhält sich Jesu Unsündlichkeit zu Marias Freiheit von der Erbsünde? (284 f.)

Die letzten Beiträge des Bandes repräsentieren noch einmal die aktuell wohl herausforderndsten christologischen Entwürfe. Angesichts der Ambivalenzen sowohl der historischen Rückfrage nach Jesus wie auch des christologischen Bekenntnisses will der Essener

evangelische Theologe *Folkart Wittekind* die Christologie als Ausdruck einer wissenschaftlichen Selbstverständigung der christlichen Glaubensgemeinschaft verstanden wissen (287–302). Dem entsprechend ist Christus „nicht das Prinzip des Glaubens, sondern das Prinzip dessen, dass der Glaube sich mit Hilfe von Inhalten als funktionierende religiöse Rede realisiert“. (294) Diese Danz und Wagner nahestehende Bestimmung versteht Christologie ausschließlich funktional, nämlich von ihrer soteriologischen Bedeutung für das Gelingen religiöser Kommunikation her. Folgerichtig reduziert sich nach Wittekind die Existenz Gottes auf „seine Funktion für die Selbstdurchsichtigkeit des Funktionierens religiöser Rede“. (298)

In seinem abschließenden Beitrag (303–318) nutzt *Christian Danz* die Aporien inklusiver Verhältnisbestimmungen von Christentum und Judentum dazu, sein Verständnis von Christologie im Sinne einer „Selbstbeschreibung und Selbstdarstellung des gegenwärtigen Glaubensaktes“ zu rechtfertigen: „Das dogmatische Christusbild hat den Status einer Reflexionsebene des freilich stets geschichtlich eingebundenen Glaubensaktes“. (316)

Die ausnahmslos gehaltvollen Beiträge des Bandes vermitteln einen ausgezeichneten Überblick über aktuelle Diskussionsfelder der Christologie. Aufs Ganze betrachtet bestätigen sie die von Georg Essen einleitend formulierte Vermutung, dass das historische Bewusstsein innerhalb der katholischen Theologie „weniger ausgeprägt“ sei als in der evangelischen Theologie. (9) Zu diskutieren bleibt zweifellos die Frage, wie die religiöse Sprache der Selbstreferentialität entgeht. Hat religiöse Sprache einen Inhalt, der über sie selbst hinausweist – und wie wäre dieser Inhalt zu sichern? Indem die Christologie konstitutiv auf ein historisches Faktum bezogen ist, scheint sie in besonderer Weise geeignet, diese Frage zu beantworten.

Frankfurt am Main

Dirk Ansorge

## ETHIK

◆ Immervoll, Karl A. / Brandstetter, Manuela (Hg.): Auf Augenhöhe. Hilfe im kleinstädtischen Milieu (Sozialpädagogik 30). Lit Verlag, Berlin–Münster 2018. (190) Brosch. Euro 29,90 (D) / CHF 29,90. ISBN 978-3-643-50874-4.